

# Geschichten vom Albbrucker Ortsteil Hechwihl im Steinbachtal

## GEOLOGIE

Der Albbrucker Ortsteil Hechwihl oder „Hächel“ wie die Einheimischen ihren Weiler im Steinbachtal zwischen Tiefenstein und Unteralpfen auch nennen, wurde schon sehr früh besiedelt. Hier auf der Anhöhe, einem markanten Bergsporn aus Buntsandstein, fanden die ersten Ansiedler den gesuchten Schutz vor allerhand Feinden. Als in der Rißeiszeit vor rund 200 000 Jahren weite Teile des Südschwarzwaldes mit Eis bedeckt waren, hat die Zunge des mächtigen Albtalgletschers neben dem Steinbachtal besonders die tiefe Schlucht des Albtals herausgehobelt. Dabei betrug die Eisdecke über dem heutigen Hechwihl mehr als 150 Meter. Der Muschelkalkkrücken (First und Hübler) zwischen Hechwihl und Etwihl wirkte dabei wie ein Prellbock gegen die wandernden Eismassen und brachte sie hier zum Stillstand. Genauso prallte der Rhein-Aare-Gletscher aus den Alpen von Süden her gegen den Berg. Als das Klima sich mit der Zeit wieder erwärmte, begann die Eisdecke abzuschmelzen. Die Erosion durch das Eis und die abfließenden Schmelzwässer vermochten nicht den Sporn von Hechwihl abzutragen. Dafür haben sie ihn aber mit einer bis zu vier Meter dicken Sanddecke überschüttet. In den letzten Jahrtausenden wurde schlußendlich der Sand mit Fließerde aus dem Verwitterungslehm vom weiter oben anstehenden Muschelkalk zugeeckt.

## GESCHICHTLICHES

Hechwihl ist schon 874 als „Haihwilare“ urkundlich erwähnt und war mit einem Zaun

und Graben (Oppidum) zum Schutz gegen „Bären, Wölfe und böse Menschen“ umgeben. Nach METZ waren die Grundherren zunächst die Herren von Tiefenbach, die vermutlich als Lehensleute der Ritter von Tiefenstein auf der nahe gelegenen Jburg über dem Albtal saßen. 1387 überließen Anna Röhrin in Tiengen und ihr Schwiegersohn (Tochtermann) Berchtold Beer in Ewattigen ihren Hof in Hechwihl (Hechwile) den Johannitern zu Klingnau. Somit wurde die Johanniterkommende Leuggern Grundherr des Hofes. Der bisherige Lehensinhaber, Thoni Tröndlin, kaufte 1540 den Hechwihler Hof mit Haus, Hof, Scheuer, Speicher, Acker, Matten, Holz, Feld, Wun (angebautes Wiesland), Waid, Wasser und Wasserrecht und allem anderen Nutzen, Rechten und Gerechtigkeiten für 375 fl. guter Landeswährung. Doch 1580 wurde festgestellt, dass der Verkauf des Hofes ohne das Einverständnis des Komturs (Ordenvorsteher) erfolgt war und daher wieder rückgängig zu machen sei. Der Schaffner (Verwalter) der Kommende Leuggern habe heimlich und ohne Wissen und Bewilligung diesen Hof verkauft. Der Kauf sei somit nichtig, der Hof sei Erblehen und würde Erblehen bleiben. Als 1808 die Kommende Leuggern aufgehoben wurde, fiel der gesamte Besitz an den Kanton Aargau. Inzwischen bestanden zwei Höfe in Hechwihl, die zum Lehen gehörten. Die Bauern waren Josef Denz und Johann Ebner. Wann der Kanton Aargau die Höfe verkauft hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls war 1844 die Ablösung der Lehenszinse und 1850 die Aufhebung aller alten Abgaben. In einem Bericht an das Bezirksamt vom 8. Juli 1853, unterzeichnet vom Bürgermeister Jehle und den Stabhaltern (Ortsvorsteher) Ebner und



Mutter, heißt es, dass eine Gemeindeversammlung von Buch, Etwihl mit Haide und Hechwihl mit Steinbach einberufen wurde, um abzustimmen, auf welche Art und Weise das Zehntablösungskapital abzuzahlen sei. Ob man entweder dieses nach einer Abschätzung der zehntpflichtigen Güter bezahlen will oder ob man die Zehntgarben liegen lassen, anschließend einsammeln und aus dem Erlös das Ablösungskapital bezahlen soll. Bei der Abstimmung waren die meisten Bürger für die erste Lösung, dass man das Ablösungskapital in 12 Jahresterminen tilgen wolle. Der Niedergerichtsherr über Hechwihl, das zur Einung Birndorf gehörte, war bis 1806 der Abt von St. Blasien.

Nach dem Übergang an das Großherzogtum Baden standen auch hier die eingefleischten Salpeterer der neuen Regierung recht mißtrauisch gegenüber. Dem badischen Staat verweigerten sie alles, was vermeintlich ihrer althergebrachten Gesinnung schaden könnte. Führer der Salpeterer gegen die neue Obrigkeit wurde Ägidius Riedmatt (Ägidler) aus Kuchelbach, dem im Traum der alte Salpeterführer Hans Fridle Albiez erschienen sein sollte und ihn zu seinem Nachfolger bestimmt habe. Selbst die härtesten Strafen halfen wenig gegen die „unbeugsamen Widersetzlichkeiten“, weil die Salpeterer auch die Schul-, Steuer- und Militärpflicht verweigerten. Selbst der kleinsten religiösen Erneuerung haben sie sich strikt widersetzt. So wurde 1834 auch Joseph Denz aus Hechwihl mit 18 anderen Salpetereranführer „wegen strafbarer Nicht-Anerkennung des Staatsoberhauptes, der Verweigerung der Erbhuldigung und des Gehorsams gegen die großherzoglichen Gesetze“ zu je drei Monate Arbeitshaus verurteilt, was aber wenig half. Erst mit Beginn des letzten Jahrhunderts beruhigten sich allerorts die erhitzten Gemüter wieder. 1923 vereinigte man die Ortschaften Etwihl-Heide und Hechwihl-Steinbach zur Gemeinde Buch. Durch die Gemeindereform von 1975 sind diese Ortschaften dann Albruck zugewiesen worden.

## DIE MÜHLE AM STEINBACH

Der Steinbach bei Hechwihl trieb schon im 13. Jahrhundert eine Getreidemühle. Pfarrer

J. EBNER von Unteralpfen hat dazu eine lateinische Urkunde vom 8. August 1280 wie folgt übersetzt: „Allen Christgläubigen, welche dieses Pergament lesen, geben Ullrich und Bertold, Edelleute von Uehlingen, Kenntnis von folgendem: Damit das zum Heile Beschlossene nicht wieder in Gefahr kommt, bezweifelt zu werden, ist es gut, durch schriftliche Zeugnisse es zu bekräftigen. Wir haben mit den in Christo Geliebten, dem Abt und dem Convent des Klosters St. Blasien im Schwarzwald des Benediktus-Ordens, Konstanzer Diözese, eine Abmachung getroffen. Dabei wurde ausgemacht, daß diese die beim Dorfe Birndorf gelegene Mühle nicht benützen dürfen zum Schaden unserer Mühle, die bei dem mit Wall und Graben umgebenen Dorfe Haochwiller (oppidum) liegt. Wir haben in die Hände der ehrbaren Männer Johannes de Gurtwiele, Petrus von Muenrechin, Johannes von Griefheim (Griefsen), Edelleuten, Johannes, Schultheiß von Waldshut, und Burgard von Jestettin, Edler, die nach Vereinbarung zu Schiedsrichtern erwählt wurden, aus religiösem Beweggrund und ermuntert durch die inständigen Bitten des edlen Mannes Herrn Walter von Klingen und der genannte Schiedsrichter, verzichtet für uns und alle unsere Erben und bekennen, daß wir durch gegenwärtige Urkunde verzichtet haben auf jede rechtliche Handhabe, die uns in vorgenannten Sachen gegen das Kloster St. Blasien zukäme oder zukommen hätte können. Wir bekennen nach Rücksprache mit den Leuten des Dorfes Birndorf und anderer umliegenden Ortschaften, daß die oben genannten, nämlich Abt und Convent, die Mühle besitzen dürfen aus dem Grund des vorgenannten Dorfes, das dem Kloster gehört, und zwar an dem Platze, wo sie jetzt ist, oder an einem anderen, wo es ihnen besser zusagt. Nach dieser feierlichen Abmachung wurde noch beschlossen und festgesetzt, daß die oben genannten, Abt und Convent, nur eine Mühle auf dem Gemarkungsboden und dem noch dazu gehörigen des Hofes zu Birndorf, welcher der Maierhof genannt wird, besitzen dürfen, und daß sie damit ganz zufrieden sein müssen zu jeder Zeit und Zukunft. Zu dessen Zeugnis haben wir es für gut gehalten, diese Urkunde mit der Bekräftigung der Siegel Heinrichs, durch Gottes Gnade Abt und unseres Siegels zu befestigen. Wir vorgenannten, Abt und



*Ein Blick auf den Bergsporn von Hechwihl. Vier Wohnhäuser mit 23 Einwohner bilden heute den zur Gemeinde Albruck gehörenden Weiler Hechwihl im Steinbachtal. Die Mühle liegt im Talgrund.*

Alle Fotos und Zeichnung: Franz Falkenstein

Convent, haben es für gut befunden, unser Siegel den Anwesenden zur unbedingten Versicherung des Vorhergehenden anzuhängen. Das ist geschehen vor dem Tore der Stadt Tiengen in Gegenwart des Herrn Walter, Edler von Klinggen, der oben genannte Schiedsrichter, des Edelknechtes Ullrich von Guotenburk, des Schulmeisters von Skafusa, Kanonikus von St. Stefen zu Konstanz, des Schulmeisters Rudolf, Rektor der Schule zu Obereggenheim, Cuonrad, genannt an dem Rheine, Schultheiß der oben genannten Stadt, Peregrinus, genannt von Husen, und anderer zahlreicher glaubwürdiger Männer. Gegeben in Jahre des Herrn 1280.“ Die Mühle am wasserreichen Steinbach wurde damals besonders geschützt, weil sie nicht wie die anderen in der Nachbarschaft oftmals wegen Wassermangel stehen blieb. Trotzdem muss die Hechwihler-Mühle zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingegangen sein, weil sie plötzlich in Urkunden nicht mehr erwähnt wird.

In den 1730er Jahren hat jedenfalls Hans Fridle Ebner aus dem gegenüberliegenden Weiler Steinbach in einem datumslosen Brief an den Abt von St. Blasien folgendes vorgetragen: „Hans Ebner selig, St. Bläsmischer Vogt zu Birndorf, sei vor wenigen Jahren mit vier Mann aus dem Gericht Birndorf beim Obervogt in Gurtweil gewesen und habe Klage geführt, der Müller von Birndorf könne das Gericht Birndorf bei weitem nicht versehen mit mahlen, besonders wenn es wenig Wasser habe. Dem Obervogt habe er die Bitte vorgebracht, er möge doch alles tun, daß am Steinbach eine Mühle erbaut werden dürfe. Bis jetzt sei keine Erlaubnis gegeben worden. Er bitte nochmals ganz untertänigst, die Erlaubnis zum Bau einer Mühle mit zwei Gängen, einer Rentle (Schälgång zur Trennung des Dinkels - oder Korn wie es hierzuland heißt - von den Hülsen, bzw. Spreu) und einer Werkreibe (Werch = geklopfte, bzw. gebrochene Hanf-

stengel) erteilen zu wollen. Er wolle dem Gottshaus St. Blasien ein Fron- oder Lehensmüller sein wie die vier Gotthäuserische Höf zu Birndorf. Er sei bereit, als jährlichen Zins 24 Gulden oder so viel Viertel Frucht zu geben. Es sei ja nur ein Bagendell, was die Müller, die dawider seien, dem Gottshaus Zins geben. Er habe selbst gehört, wie im letzten Sommer an Christi Himmelfahrt und auch an Sonntagen die Mühle in Birndorf gelaufen sei. Er habe diesen Sommer seines Vaters Frucht aus der Mühle zu Alpen wieder hinwegführen müs-

sen, durch die mühsame Halde über die Alb gebracht und in Gerweil (Görwihl) mahlen lassen. Sein Vater, er und alle seine Brüder hätten nichts mit dem erbärmlichen Handel (Salpeterer) zu tun und seien der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gehorsam. Er wünscht dem Fürstabt die Gnade Gottes und der gebenedeiten Jungfrau Maria, gute Gesundheit, ein langes Leben, eine glückliche Regierung und nach dem Tod das ewige Leben. - Hans Fridle Ebner von Steinbach, des Fridle Ebners von Steinbach Sohn.“



*Die Steinbacher Mühle an der Straße zwischen Tiefenstein und Unteralpfen. Drei Generationen der Familie Ebner wirkten hier als Müller. Als in der Nachkriegszeit das allgemeine „Mühlensterben“ begann, mussten auch sie 1960 den Mahlbetrieb einstellen. Das Muttergottesbild am Giebel wurde 1852 vom Eitzwihler Kunstmaler Joachim Tröndle gleich nach seiner Lehrzeit gemalt, und 1978 von Fritz Schächtelin mit dem Porträtist Binninger renoviert.*

Es dauerte dann noch mehr als 100 Jahre (1841) bis schließlich eine neue Regierung, das badische Innenministerium, einen neuerlichen Antrag, diesmal von Konrad Ebner, zu dessen Gunsten entschied. So konnte endlich die Hechwihler Mühle trotz großem Widerstand der Müller in den umliegenden Mühlen von Birndorf, Unteralpfen, der Lochmühle (Rüßwihl) und der Schildbachmühle (Niederwihl) wieder eingebaut werden. Nämlich das Gebäude hatte man in seiner jetzigen Form schon in den Jahren 1838 bis 1840 errichtet. Vier Generationen von der Familie Ebner betrieben ihre Mühle am Steinbach mit sichtlichem Erfolg. Jedoch mit dem großen „Mühlensterben“ musste 1960 auch der letzte Müller, Josef Ebner, seinen Mahlbetrieb einstellen. Heute erinnert nur noch ein Mühlstein aus Granit vor dem stattlichen Haus an den einstigen Mühlenbetrieb.

## VON EINEM VERGESSENEN MÜHLSTEINBERGWERK

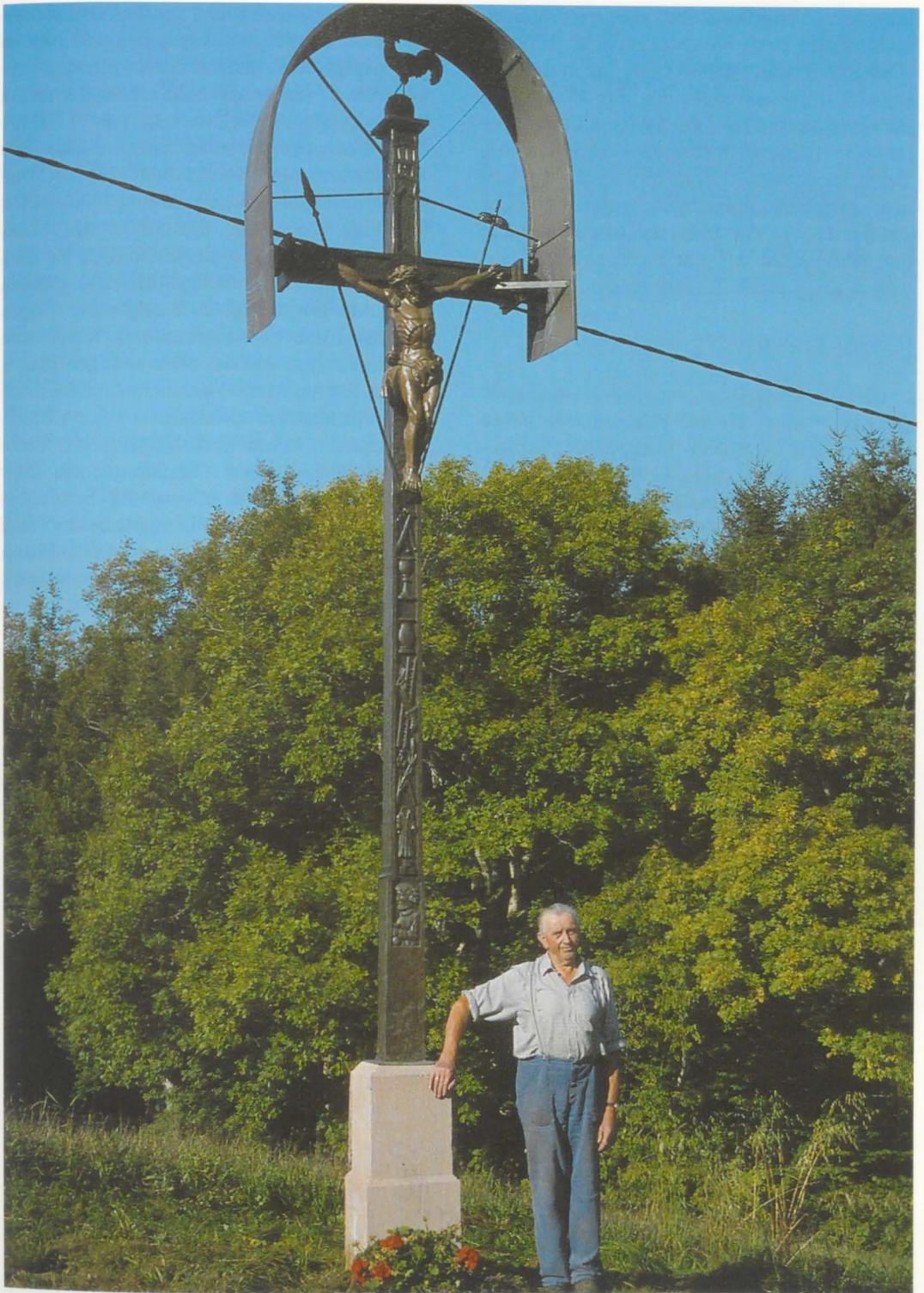
Dass es in Hechwihl einen ehemaligen Mühlsteinbruch verbunden mit einem recht großen Bergwerk gab, ist selbst den Einheimischen kaum bekannt. Auf einer Anhöhe, fast versteckt in einem Wäldchen, dort wo das Schnödenbächle in den Steinbach mündet, herrschte einmal ein emsiges Graben und Klopfen. Hier zeigt die steile Böschung das Grundgebirge (Albtalgranit), welches direkt mit der ersten Schichtfolge des Erdmittelalters, dem sogenannten Buntsandstein, überdeckt ist, die sich vor etwa 240 Millionen Jahren abzulagern begann. Leider weiß man über die Abbaugeschichte der Mühlsteingrube bei Hechwihl überhaupt nichts. Vielleicht ist das auch nicht verwunderlich, denn bei den Salpetereraufständen sind in St. Blasien viele Archivalien dem Feuer zum Opfer gefallen. Genauso verbrannte das Archiv der k. k. Bergdirektion in Schwaz (Tirol) mit Bergbauunterlagen aus Vorderösterreich. Die vermutlich letzten Hinweise wurden 1944 im Badischen Bergamt in Freiburg bei einem Bombenangriff für immer vernichtet.

Jedoch zeigt das Blickfeld der Abbaustelle bei Hechwihl deutliche Hinweise vom einstigen Mühlsteinbergbau. Selbst die Abraumhalde ist vollgespickt mit Abfallbrocken von der Sand-

steinbearbeitung. Allerdings zerbrochene Mühlsteinrohlinge, wie man sie bei einigen anderen Gruben finden kann, sind hier nicht zu entdecken. Sicher sind sie später zu Werksteinen umgearbeitet worden.

Der Stollenmund (Eingang) am Hang wird von den Einheimischen als „Fuchsloch“ bezeichnet, was auch zutrifft, denn vor dem Eingang sind stets deutliche Spuren einer großen Fuchsfamilie zu sehen. Durch den etwa 40 x 50 Meter großen Tagebau führt ein Zufahrtsweg als tiefer Graben zum Mundloch der Grube, das aber von der abgerutschten Böschung fast zugeschüttet ist. Nur noch ein niedriges Schlupfloch erlaubt Einlaß in das Bergwerk. Das Innere bietet auch nicht viel mehr Platz, denn die ausgebeuteten Gänge wurden damals wieder mit Abraummaterial zugefüllt. Wenn aber die noch vorhandenen Hohlräume mit einem Scheinwerfer ausgestrahlt werden, kann man erahnen, dass hier einmal ein recht großes Mühlsteinbergwerk bestanden hat. Die Fahrstrecke zum letzten Abbauort ist gleich am Eingang völlig verstürzt und verweigert jeden Einblick. Dieser Stollen soll bis unter das Birndorfer Kreuz gehen, und an seinem Ende, so erzählen die Leute, stünden noch ein Pickel und eine Schnapsflasche. Auch die Säulen für den Birndorfer Kirchenbau sollen hier gebrochen worden sein. Unter Tage hatte man in einer bestimmten Richtung einen Gang vorgegraben, in der man einen rentablen Abbau erhoffte. Wurde aber die Mühlsteinbank zu weich oder zu geringmächtig, so trieb man einen neuen Stollen in eine andere Richtung. Um den Abraum nicht umständlich nach draußen auf die Halde zu fahren, wurde in der Grube damit die ausgebeuteten Hohlräume verfüllt.

Erst mit Beginn der 1830er Jahre finden wir schriftliche Hinweise über die Mühlsteingrube bei Hechwihl. Nacheinander baten mehrere Waldshuter Bürger die „Großh. Hochlöbliche Direction der Forste und Bergwerke“ um eine Schürferlaubnis, damit sie auch hier „durch das Schürfen nach Mühlsteinen einen Nebenverdienst erzielen und aus der Beschaffenheit der Steinlager ein guter Erfolg als Belohnung für die aufgewendete Mühe erwarten.“ Auch Pfarrer Speidel von Unteralpfen ersuchte 1831 „unterthänigst um die hochgefällige Erthei-



Das prächtige „Güchel-Chrütz“, das vom Holzschnitzer Heinz Faller von Unteralpfen vollständig erneuert wurde, steht gegenüber der Steinbacher Mühle. Daneben stehend der Besitzer und letzte Müller, Josef Ebner, der sein Betrieb 1960 einstellen musste.

lung eines Schürfscheines“, dass er u. a. auch in Hechwilh nach Mühlsteinen graben dürfe. „Der gehorsamst unterfertigte ist gesonnen, sogleich Untersuchungen hierüber anzustellen, um einen großen Theil der ärmeren Classe, vielleicht in Bälde in mehreren Gemeinden Verdienst zu schaffen“. Vom großen Erfolg wird nicht berichtet. Ohnehin ist die gesamte Mühlsteinhauerei in der Umgebung von Waldshut um 1880 wegen der starken Konkurrenz aus dem Ausland plötzlich eingegangen.

## DIE GRANITSTEINBRÜCHE

Die gewaltige Kraft der fließenden Eiszeitgletscher haben überall Felsabbrüche mitgeschoben und dann beim Rückzug der Eismassen sie als ortsfremdes Gestein, sogenannte erratische Blöcke (Findlinge) irgendwo liegen lassen. Aber die steilen Hänge des Steinbachtals, die reichlich mit runden Granitblöcken übersät sind, haben noch eine jüngere geologische Vergangenheit. Als in der Rißeiszeit die

Gletscher eine tiefe Rinne aus dem Grundgebirge (Albtalgranit) heraushobelten, blieben im engen Talgrund, vielfach steile Felswände stehen. Durch die Auseinandersetzung zwischen Kälte und Hitze zeigten sich bald Risse im scheinbar unzerstörbaren Gestein. Aus dem so entstandenen Kluftgefüge stürzten bald quaderförmige Stücke ab und bildeten mit der Zeit eine Blockhalde. Besonders der Albtalgranit, der durch die großen weißen bis lichtrosa gefärbten Kalifeldspatkristalle auffällt, neigt zum Kornzerfall. Bald zeigen die eckigen Quader durch den Einfluss der Temperaturschwankungen, und das oft in wenigen Jahren, an den Kanten runde Flächen, die recht schnell zu sogenannten „Wollsäcken“ verwittern. Blockhalden haben noch bis heute für Steinhauer eine große Anziehungskraft. Hier braucht man nicht zuerst die benötigten Quader im Steinbruch mühevoll aus der Wand brechen; sondern man kann einfach die Blöcke je nach gewünschter Größe zur Verarbeitung aussuchen.



*Das fast verschüttete Stollenmundloch (Eingang) des Mühlsteinbergwerks bei Hechwilh. Von den Einheimischen wird es als „Fuchsloch“ bezeichnet. Über die rege Abbautätigkeit lassen sich überhaupt keinerlei Aufzeichnungen finden.*

Um 1920 hat der Steinmetzbetrieb Strittmatter von Hohenfels am Hang neben der Hechwihler Mühlsteingrube die massenhaft herumliegenden Granitblöcke zu Rohlingen für Marksteine verarbeitet. Davon wurden mehrere 1000 Stück in die Schweiz nach Hallau verkauft, die der Kanton Schaffhausen zur Flurbereinigung benötigte. Aber um die Zollgebühren zu umgehen, sind die Rohlinge erst in der Schweiz von zwei Steinhauern der Firma Strittmatter zu Marksteinen behauen worden. Jedoch mit dem Aufkommen der Inflation erlosch das lukrative Geschäft wieder, weil man die Steine aus dem Gotthardgebiet billiger beziehen konnte. Am Steinbach stand damals eine Bude für die Unterkunft der Arbeiter und eine Feldschmiede zum Werkzeugschärfen. Die Rohlinge, die vor Ort von den Steinhauern gespalten wurden, sind nach Feierabend von anderweitig beschäftigten Leuten über den Bach zur Straße getragen worden, von wo man sie endlich verladen konnte.

Am Steilhang zwischen dem Steinbach und der Mühlsteingrube ist ein kleiner Steinbruch, in dem man in den 1930er Jahren Granit gebrochen hat. Nach gerade 70 Jahren zeigt hier die etwa fünf Meter hohe Steinbruchwand an den Klüftungen und Kanten bereits eine starke Zergrusung am Gesteins. Auch neben der Abraumhalde der Mühlsteingrube, wo das Grundgebirge vom Sandsteinabbau bereits freigelegt war, wurde Granit abgebaut. Ebenso gab es auf der Anhöhe bei Hechwihl (Estelberg) etliche Steinbrüche im anstehenden Muschelkalk, die aber vor ein paar Jahren mit Rindenabfällen von der Papierfabrik in Albbruck verfüllt wurden. So ist schon viel Gras über die Narben gewachsen, die man der Natur zugefügt hat. Und dabei gerät alles langsam in Vergessenheit.

#### *Quellen und Literatur*

- Dinort: Bis 1960 drehte sich in der Steinbacher Mühle bei Unteralpfen das Rad. in: SÜKURIER vom 15. Aug. 1995.
- Ebner, Franz, Hechwihl, freundliche Hinweise über den Bläsihof und die Steinbrüche im Aug. 2000.
- Ebner, Jakob: Geschichte der Ortschaften der Pfarre Birndorf bei Waldshut am Hochrhein. Karlsruhe 1938.
- Ebner, Josef, Hechwihl, freundliche Hinweise zur Mühle und Umgebung im Sept. 2000.
- Falkenstein, F.: Der ehemalige Mühlsteinbergbau im Schmitzinger Tal bei Waldshut. In: Heimat am Hochrhein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut 1987, Bd. XII, Konstanz.
- Falkenstein, F.: Die Mühlsteingräberei in der Umgebung von Dogern. In: Heimat am Hochrhein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut 1989, Bd. XIV, Konstanz.
- Falkenstein, F.: Eine fast vergessene Mühlsteinindustrie im südöstlichen Schwarzwald. In: Der Mühlstein, Hgb. Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung, Minden, 14. Jg. April 1997, Heft 2.
- Falkenstein, F.: Von mächtigem Gletschergestein, tüchtigen Müllern und längst vergessenen Bergwerken. In: Waldshuter-Erzähler, Wochenbeilage des Alb-Bote vom 5. Jan. 2001.
- Gemeindearchiv Albbruck: Ortsakten Buch.
- Generallandesarchiv Karlsruhe: Faszikel Nr. 237/32628 und 237/32629.
- Metz, R.: Geologische Landeskunde des Hotzenwalds. Lahr, 1980.
- Ramshorn, Ch. u. Wendebourg, J.: Geologische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung des Quartärs im Gebiet um Birndorf und Unteralpfen, unveröffentl. Diplomarbeit. Freiburg i. Br. 1986.
- Strittmatter, Max, Hohenfels, freundliche Mitteilungen über die Granitsteinbrüche. 1986.
- Sutter, K.: Wie ein Bauernjunge aus Etwihl zum Kunstmaler wurde. In: Waldshuter Erzähler, Wochenbeilage des ALB-BOTE vom 5. Juni 1999, Nr. 126.

Anschrift des Autors:  
 Franz Falkenstein  
 Eschbacher Tal 1  
 79804 Dogern